

## **Individualisierungsprozesse in arabischen Gegenwartsgesellschaften**

von

*Huda Zein*

Das Problem von Identität und Nicht-Identität gehört zu den Hauptfragen der Philosophie von ihrem Anfang an. Besonders im 20. Jahrhundert bis heute ist dieses Problem eine Leitfrage der Diskurse über den modernen Staat und seine Machtorgane. In allen diesen Diskursen geht es darum, wie Subjektivität durch Gesellschaft bestimmt wird und andererseits Subjektivität Gesellschaft konstituiert. Das Problem der Identität/Nicht-Identität handelt von dem Verhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft, zwischen Zugehörigkeit und Kollektivität, Individuation und Allgemeinheit. Es handelt von einem Gegenstand, der historisch älter und logisch tiefgreifender ist als der Identitätsbegriff selbst.

Von einer anderen Ebene aus gesehen geht es beim Verhältnis zwischen Subjekt und Gesellschaft um die gesellschaftliche Form, in der die Menschen ihre Lebensmittel sowie ihre Lebensumstände herstellen, also um die Produktion und Reproduktion des Lebens der Einzelnen und der Gesellschaft. Die Vermittlung dieser Verhältnisse vollzieht sich, als gesellschaftliche Arbeit, innerhalb einer Wertform, die im Geld dinglich erscheint. Der Wert ist die verselbständige gesellschaftliche Form, in der sich die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen vermitteln und in der sie sich auch darstellen. Unter dem Aspekt der Herrschaft dieser Wertform erscheinen gesellschaftliche Beziehungen der Menschen zueinander als Beziehungen von Dingen. Im zum Kapital gewordenen Geld kristallisiert sich damit ein gesellschaftliches Verhältnis, das den Menschen als eigenständiges, ihrem Einfluss entzogenes Ding gegenübertritt. Das Kapital, als das auf diese Weise verdinglichte Subjekt

der Gesamtheit dieser Verhältnisse, ist demzufolge als ein gesellschaftliches Verhältnis zu verstehen, das zwar reproduziert wird im Handeln der Einzelsubjekte, gleichzeitig aber sich verdinglicht und in dieser Form den Menschen objektiv als Gesamtsubjekt gegenübertritt. Die Gesellschaft als Ganzes ist somit nicht nur in ihrer ökonomischen Form, sondern, und darum geht es hier, auch in ihrer politischen Form bzw. ihrer Rechtsform zu erfassen.

## 1.

In (unkritischen) sozialwissenschaftlichen Theorie wird zumeist das Individuum der Gesellschaft gegenüber gestellt. Individuum und Gesellschaft sind geschichtlich und systematisch aufeinander angewiesen, sie durchdringen einander in vielfältiger Art und Weise, so dass die Beziehung zwischen ihnen keineswegs auf einen Dualismus reduziert werden kann. Existierte die Gesellschaft nicht, so gäbe es auch keine Individuen; dennoch ist das Individuum der einzige Träger von Gesellschaftlichkeit. Es gibt keine Gesellschaft, und sei sie noch so homogen, ohne Individuen, und es gibt kein Moment des Individuellen ohne dessen sozialen Charakter.

Der Einzelne steht seinem Gemeinschaftlichen gegenüber, allerdings - unter dem Aspekt der Bedeutung der beiden Pole betrachtet - in einer bestimmten Weise: der (all-) mächtige Gott steht dem ihm unterworfenen Menschen gegenüber, der Staat, als die politische Gemeinschaftlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft, steht seinen ihm zugehörigen Bürgern gegenüber, und die Nation, als die Identifikationsbindung, die „als Produkt der Souveränität und als politische Natur, die den Einzelnen immer schon genealogisch sich angeeignet“<sup>1</sup> hat, steht den einzelnen Angehörigen dieser Nation gegenüber.

Gott, Nation und Staat sind Kategorien, die zentral bestimmt sind durch ein vielen Einzelnen Gemeinsames, das eine apriorische gemeinschaftliche Ordnungskategorie der gesellschaftlichen Realität behauptet. Die Gestaltung dieser Gemeinschaftlichkeit impliziert logisch und historisch notwendigerweise zwei Inhalte: Zugehörigkeit und Ausschluss. Ein Kollektiv konstruiert sich im gleichzeitigen und aufeinander bezogenen Einschluss und Ausschluss des Einzelnen von anderen Kollektiven; die Struktur eines „Wir“ schließt die eines „Sie“ ein. In der Form einer Religion teilt dies die Menschen auf in Gläubige und Nicht-Gläubige, in der Form eines Staates oder einer Nation (auch wenn sie nicht gleichzusetzen sind) ist die Grenze zwischen Zugehörigen und Nicht-Dazugehörigen im Bürgerrecht gesetzt

---

<sup>1</sup> Bruhn, Joachim, Der Aufsatz „Unmensch und Übermensch“ in [www.ca-ira.net](http://www.ca-ira.net), Link: [http://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/bruhn-deutsch\\_lp.html](http://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/bruhn-deutsch_lp.html)

(Rassismus z. B. stellt eine spezifische Form dieses Ein- und Ausschlusses dar). Die konkrete gesellschaftliche Form von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit, des Einschlusses und Ausschlusses, ist abhängig von den spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen und herrschenden Ideologien. Religionen und Nationen können ihrem Wesen nach nur als sich gegenseitig ausschließende kulturelle und politische Systeme funktionieren. Dieser wechselseitige Ausschluss ist total. Aus dem Kollektiv, der auf religiöser oder nationalistischer Grundlage ruht, geht der Despot als Einzelner hervor.

Zur konkreten Bestimmung des Verhältnisses von Allgemeinem und Einzelem, Gemeinschaft und Individuum in den arabischen Gemeinschaften ist es notwendig, die spezifischen gesellschaftlichen und historischen Bedingungen in der arabischen Welt zu analysieren, denn die Frage nach der konkreten Identitätsbildung von Subjekten richtet sich nicht nach dem, was sie ihrem Wesen nach sind, sondern nach dem, was sie durch die gesellschaftliche Form und aufgrund der Bedingungen, in denen sie sich befinden, sein können. Identitätsdenken bildet sich in realen Verhältnissen und verändert sich gemäß den Transformationen im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Die Unabhängigkeit des Individuums ist somit nicht unabhängig von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu haben. Die Freiheit der Gesellschaft hängt ab von der Freiheit ihrer fundamentalen Zelle, also von der Freiheit des einzelnen Menschen. Wenn dieser in seinem Gesellschaftsgefüge nicht die Möglichkeit hat, sich als ein einzelner zu entfalten, verliert jeder Gedanke einer freien Gesellschaft seine Geltung.

Die Entfaltung des Individuums drückt sich in der Entäußerung seiner individuellen Fähigkeiten und Interessen aus, in Intuition, Kreativität und Phantasie. Das Subjekt kann sich ohne öffentliche Darstellung seiner Besonderheit als Individuum nicht autonom erhalten. So setzt die Emanzipation des Individuums voraus, dass das Verhältnis des Kollektivs zum Individuum es zulässt, das individuelle Potential innerhalb der ihm vorgegebenen gemeinschaftlichen Ordnung zu entfalten. Die Vernunft stellt hierbei das Mittel einer neuen, selbst gewählten Identitätsbildung bereit, doch nicht als eine Vernunft, die nach der Logik der Interessen sich ausrichtet oder sich als individueller Wille versteht, der sich in Religion oder Nation möglichst nahtlos einzufügen habe, sondern eine Vernunft, deren Ziel es ist, die Individualität und Unverwechselbarkeit des gesellschaftlichen Individuums als gesellschaftlichen (nicht vereinzelt Einzelnen) zu entfalten.

Jeder Gedanke ist – auch - Produkt der gesamten gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Entwicklungen. Wenn wir also von einer bestimmten Kultur, hier von der arabischen, reden, müssen die Fragen konkret und spezifisch gestellt werden:

- Hat ein Individualisierungsprozess in der arabischen Welt der Gegenwart überhaupt bereits begonnen?
- Ist es dem Individuum in seiner personalen Identitätsfrage dort gelungen, für seine Ansprüche und Bedürfnisse in der Gesellschaft Anerkennung zu finden?
- Was sind die Kollektivformen in der arabisch-islamischen Welt, die dem Individuum gegenüber stehen, und wie stellt sich dieses Verhältnis im realen Leben dar?
- Inwiefern erweisen sich die Re-Islamisierung und Nationalisierung des arabischen Denkens als Ideologien, mit deren Hilfe für politische Interessen gegen die Freiheit des Individuums agiert wird?

Zu diskutieren ist also das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft bzw. Gesellschaft, von Einzelnem und Allgemeinem in der arabisch-islamischen Welt. Dazu sind einige der Kategorien, die als das Allgemeine, Gemeinschaftliche dem Individuum gegenüber – und über es – treten, zu reflektieren. Dabei geht es um zwei systemische Gefüge: die Religion, nämlich den Islam, und den arabischen Begriff der Nation. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Verwendung allgemeiner Begriffe wie „der Islam“, „die Araber“, „das arabische Denken“ oder „der Westen“ die Bestimmtheit des Inhalts nicht verwirft, sondern in sich aufhebt, indem sie Allgemeinheit zum Ausgang eines Reflexionsprozesses nimmt. Weil der Begriff gerade in dieser allgemeinen Bestimmtheit ein Moment seiner gesellschaftlichen Konstitution ist, ist er auch an seine Geschichte gebunden. Es ist Aufgabe des Begriffs, die Gesellschaft gleichsam von außen betrachten zu können, um so die Gesellschaft als Ganze erkennen zu können. Die Religion, hier der Islam, oder die arabischen Nation verselbständigen sich gegenüber den ihnen Angehörigen zunächst, so als bildeten diese eine homogene Einheit. Denn erst von außen und durch die Begrifflichkeit hindurch ist diese Einheit als spezifische Form dinglicher Verhältnisse zu erkennen. Die Rede also von z. B. „Islam“ oder „Nation“ bedeutet nicht, dass der Werdegang und die historische politische Form des Islam oder der arabischen Nation nicht berücksichtigt würden. Doch eine gesellschaftstheoretische Forschung hebt zuerst die Zusammenhänge hervor: als Einheit der Differenzen in der Form des Werdens und der Widersprüche. Sie verfolgt darin dann die Genesis des scheinbar fixen Sachverhalts in seinen Widersprüchen und Zusammenhängen. Sie rekonstruiert die Einheit des Individuums und der sozialen Welt. Der Gebrauch solcher

Ausdrücke wie „der Islam“, „die Araber“ usw. als Begriffe, die als ein An-sich erscheinen, will sich keineswegs den historischen konkreten Inhalten entziehen, sondern auf deren Grundlage zeigen, wie die Gesellschaft als ein Kollektives die Menschen äußerlich-innerlich in ihrem Denken und Handeln beherrscht. Die Distanzierung von der Tatsachen-Erkenntnis im Begriff ist ein Moment des zu erkennenden Gegenstandes.

Beide sind je für sich als umfassende totale Systeme zu verstehen. Beide sind politischer Natur und verbergen hinter ihrer religiösen und nationalistischen Perspektive politische Interessen und Konflikte, was das Fundament ihrer ideologischen Natur kennzeichnet. Niemals war der Islam mit sich selbst identisch, insbesondere in Übergangsphasen zeigte er sich im Innern und Äußeren als höchst instabil. Auch das Konzept der arabischen Nation war in seiner Wirkung in den verschiedenen historischen Phasen sehr verschieden. Zuerst erfüllte sie eine antikolonialistische Funktion innerhalb des arabischen Raums gegen die europäischen Kolonialstaaten. Sie war auch hier eine objektive politische und ideologische Antwort auf die drängende Frage nach seiner Identität, die nur besonders nachdrücklich in jener Übergangsphase von der Abhängigkeit vom osmanischem Reich in die Abhängigkeit zu den europäischen Mächten sich stellte; ihre Legitimität speist sich von der Not, eine Identitätsverortung festzustellen. Später bildete die Nation das identifizierende Kollektiv, das sich im Laufe seiner Entwicklung in Mythos und Symbole, die vom realen gesellschaftlichen Leben abstrahieren, wandelt. Beide Systeme, Islam und Nation, wurden in vielfältigen Weisen genutzt und je nach der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation für die je eigenen Interessen benutzt. Niemals jedenfalls wurden der Islam oder die Auffassung von der arabischen Nation über die gesellschaftliche Form, die wirtschaftlichen Verhältnisse oder die politischen Interessen konstruiert, sondern immer wieder wurde versucht, diese Bedingungen vom Islam her zu rekonstruieren. Sie blieben auf ihre hergebrachte Vergesellschaftung bezogen und beschworen ihre konkrete Realität in ihrer Wirkung auf die einzelnen Menschen. Deshalb ist der Islam weder auf die Texte des Quran und die Überlieferung der Aussagen- und des Handelns von Mohammed, noch die Nation nur auf ihre ersten Vertreter und ideologischen Kontexte zu beziehen, sondern beides, die Interpretation von Quran und Überlieferung, sind Ausdruck der Praxis und des Zeitgeistes und der Lebensweise, die aufgrund der Gesellschaftsstruktur immer wieder aufs Neue sich als „Basisideologie“ formuliert, nämlich als repressive Gleichheit einer Volks- oder Religionsgemeinschaft.

Von Hegels Satz ausgehend, es sei im Orient „das Hauptverhältnis, ... dass die Eine Substanz als solche nur das Wahrfafte sei und das Individuum keinen Wert in sich hat und nicht gewinnen kann“<sup>2</sup>, und Wittfogels Beschreibung der orientalischen Despotie folgend, dass sie die totale Macht mit sich bringt und es in derartigen Gesellschaften an politischen Gegengewichten mangelt, die für mehr bürgerliche Freiheiten sorgen könnten, lässt sich ergänzen, dass die despotischen Prinzipien in der Struktur der arabischen Gesellschaften historisch und gesellschaftlich angelegt sind.

Die traditionalistisch dominierte Religion des Islam, die Rolle der Nation und der Staatsmacht in der modernen arabischen Geschichte, die feudale Struktur der arabischen Familie und die verschiedenen sozialen und staatlichen Institutionen, die allesamt gemäß einer hierarchischen, quasi-militärischen Despotie konstruiert sind, markieren ein Äquivalent, ein grundlegendes Verhältnis, in dem sich einerseits die zentrierte monarchische und Angst erzeugende Herrschaft ausdrückt, welche sich notwendigerweise als das bevormundende Allgemeine entwickelt, und das andererseits die aus Gehorsam und Angst herrührende Ohnmacht der Einzelnen instrumentalisiert, die das Besondere an seiner Durchsetzung hindert. Die Angst vor Gott und die islamische Gebote und Verbote stellen in gewissem Sinn die gleiche Angst dar wie die vor der Selbstverständlichkeit der Loyalität zur arabischen Nation sowie die zur Gehorsamkeit führende Angst vorm Staat oder wie die Angst vom Vaterwort, das mit frommem Respekt und keuscher Anständigkeit befolgt werden müsse. Dieses despotische Grundverhältnis in der Realität der vielschichtigen und vielfältigen Beziehungen der arabischen Gesellschaften prägt diese Gemeinschaften religiös als islamisch und national als arabisch, mit Adorno gesprochen: prägt die „Bewegung der Individualität“ und die Lebenswelt des einzelnen Menschen, und zielt darauf ab (nach Fromm), die Individualität der eigenen Persönlichkeit preiszugeben und somit auf das eigene Glück des Individuums zu verzichten. Das Individuelle wird in der Hingabe des Selbst an die Macht des religiösen oder des nationalen Allgemeinen, wenn auch nicht gänzlich, aufgelöst. Derartige Hingabe geht manchmal bis zum Erleiden körperlicher Schmerzen, wie das Abschlagen einer Hand wegen Diebstahls oder die Steinigung. Die Hingabe zum Islam und die Loyalität zur arabischen Nation beruht in der arabischen Moderne auf der Verdrängung des Lebens, indem alle Angehörigen als akkumulierte Haufen und als von vornherein versöhnte Einheit denunziert werden. In der islamischen oder arabischen umma sind einerseits die Nicht-Muslime und Nicht-Araber immer schon Aus-Geschlossene, andererseits sind die Muslime oder die Araber

---

<sup>2</sup> Hegel, Einleitung in die Geschichte der Philosophie: Orientalische Philosophie, Hamburg 1993, S.367

selbst bloß als Symbol, als Mann vorgesehen, nämlich jeder ist als wahrer Muslim und loyaler Araber, alle werden im Symbol untereinander gleichgesetzt. Diese Armut an Widerspruch in der Gesellschaft tötet allerdings nicht den Widerspruch selbst, sondern das Leben und damit die Individuation im Menschen, die nur als Individuen Menschen sein können. Die Interpretation der religiösen Texte soll möglichst auf eine einzige Bedeutung zielen; die eindringende Identifikation mit der arabischen Nation soll nur ein einziges kollektives Bewusstsein dulden. Der Andere im Außen wird als Widerspruch ausgegrenzt, und das Individuum im Innen der Gesellschaft wird als ein in sich widersprüchliches menschliches Wesen unterdrückt. Die Widersprüche sollen sich nirgendwo entfalten, und so gerät das autonome Bewusstsein des einzelnen Menschen logischerweise in einen Stillstand, der Mensch als autonomer einzigartiger Mensch erfriert im Opium des islamischen bzw. national arabischen Kontextes.

Das Individuum als Träger des Differenten und Besonderen wird durch das Kollektiv (Islam, Nation) in der arabischen Welt kleingehalten, geopfert und schließlich ersetzt. Im Kollektiv der Nation wie des Islam heben sich alle Widersprüche auf und tragen zum identitären Charakter des Ganzen bei. Weil aber nichts Kollektives die Entfaltung der Individualität ersetzen kann, tritt der Kampf für die Selbstbestimmung der Individuen somit hinter die Zumutung der Autonomie des Kollektivs in der Religion oder in der Nation zurück.

## 2.

In arabischen, islamisch dominierten Gesellschaften produziert der Rekurs auf ahistorische Auffassungen von Nation und auf metaphysische religiöse Prinzipien die Verdrängung gesellschaftlicher Widersprüche, die hinter der Maske einer affirmativen Versöhnung zurückgewiesen werden, und so wird jeder Auftritt eines realen Widerspruchs nicht als Ergebnis der Entwicklung bestimmter gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern als Störung der Harmonie oder als Verrat an der Gruppenidentität und -zugehörigkeit verurteilt. Es geht letztlich ausschließlich um politische Kollektive, auch unabhängig davon, ob sie auf religiösen oder nationalen Identifikationen beruhen, denn die Unterwerfung des individuellen Lebens unter den allmächtigen Zwang der nationalen bzw. islamischen Gemeinschaft verfolgt denselben Zweck: die Aufrechterhaltung und die Legitimation der bestehenden Machtverhältnisse. Mit der Tatsache, dass ein großer Teil der Bevölkerung in den arabisch-islamischen Gesellschaften nicht mehr von der traditionellen Wirtschaftsektoren der Landwirtschaft, des Handwerks und des Kleinhandels lebt, sondern von der Industrie, der

staatlichen Bürokratie und dem Dienstleistungsbereich, ist eine andere begleitende Tatsache verknüpft, die einen gesellschaftlich-kulturellen Wandel im modernen Leben der Menschen kennzeichnet, einen Wandel, der noch in der Ambivalenz von Tradition und Moderne verblieben ist. Z. B. hat sich die soziale Situation der arabischen Frauen grundlegend verändert, die Zahl der gebildeten und berufstätigen Frauen und die Partizipation der Frau an der Öffentlichkeit hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich zugenommen, doch bleibt der Einfluss der patriarchalen Ordnung stärker als dass diese Entwicklung mit einer fortschreitenden Gleichberechtigung einherginge. Trotz der Risse in der patriarchalen Struktur und der Modernisierung der Lebensform bleiben die Autorität der Tradition und die Angst vor dem Ausbruch aus dem traditionellen Wertesystem im realen Leben fest verankert. Dieses dominierende patriarchale Verhältnis findet seine Entfaltung in Gesellschaft und Politik. Dies hat eine Polarisierung von Tradition und Moderne, Ideologisierung und Aufklärung und eine zunehmende Hinwendung zu traditionellen Loyalitäten zur Folge. Je mehr sich die Entwicklung dieses Zustandes radikalisiert, desto mehr beharrt die religiöse Autorität auf die Rückkehr zum Ursprung, die Authentizität des koranischen Textes als religiös gesetzgebende Quelle und desto mehr instrumentalisiert der autoritäre Staat seinen Repressionsapparat und die Repressionsprache, was sich in Geheimdienst, Armee und Polizei oder in nationaler Ideologisierung Ausdruck verschafft. Das führt zur Strukturkrise, die ihrerseits immer mehr Despotien und Denkverbote zur Folge hat. Die Individualität wird ständig weiter behindert und die Befreiung von der Totalität der Religion, der Nation und der Familie wird blockiert. Der Zwang zur Versöhnung, Gehorsamkeit und Gemeinsamkeit zerstört die Entfaltung der individuellen Freiheit.

Die Priorität des Allgemeinen, sowohl der islamischen bevormundenden Gesetze als auch der ideologischen nationalen Gebilde, monopolisiert die autonome Entscheidung und die Souveränität über das Selbst, so dass der Mensch in seinem Entfaltungsprozess die Selbstbestimmung gar nicht erst sucht. Diese Priorität findet ihren Ausdruck in allen möglichen Mitteln und Gesetzen; z. B. den Wahlen, der Rechtspraxis oder dem Familienrecht, der islamischen Rechtslehre (fiqh) sowie der islamischen Pflichtenlehre (shari'a) usw. Kein anderes Ziel wird dabei verfolgt als die Übertragung aller Macht auf die beiden absoluten Bezugspunkte: Islam einerseits und Nation andererseits, so dass der einzelne Mensch in der arabischen Gesellschaft unter der Herrschaft dieser beiden Systeme als bloßer Agent des religiös oder national bestimmten allgemeinen Willens handeln und denken kann.



Trotz der Modernisierungsmaßnahmen bleibt das Bild Gottes dem Bild des Herrschers oder dem des Vaters ähnlich und bleiben die Strukturen antiindividuell; die gesamte Gesellschaft kniet unter den Zwängen der dominierenden Autorität kollektiver Identifizierung. Individualität ist nur insofern anerkannt, solange sie nicht die Zugehörigkeit zum Islam oder zur arabischen Nation in Frage stellt, solange die Normativität nicht aus dem individuellen Selbst geschöpft wird, sondern hauptsächlich aus den herrschenden Kollektiven. Diese Realität und dieser Konflikt zwischen den subjektiven Bedürfnissen, Interessen und Autonomie einerseits und den unterschiedlichen Identitätsideologien andererseits konstruiert geschlossene Zugehörigkeitssysteme im Name authentischer Islamisierung und arabischer Nationalisierung, die in ihren Zuspitzung und Radikalität zu äußersten Formen der Gewalt führen kann.

Der Preis der erzwungenen religiösen oder nationalen Zugehörigkeit ist der Verlust der Eigenverantwortlichkeit des Individuums. Indem es zu einem aller Verantwortung beraubten Untertanen gemacht worden ist, wird seine Freiheit ausgelöscht. Was man den Willen des Volkes oder Umma nennt, bezweckt nichts anderes als die Opferung des Willens des wirklichen Menschen und die Übertragung dieses Willens auf das dinghafte, fetischisierte herrschende Allgemeine, das der heterogenen Gesellschaft, ihren Individuen und sogar ihrer Geschichte eine einheitliche Identität aufzwingt, und zwar entweder eine islamische oder eine arabische oder eine, in der beides zusammenfällt. Der Mensch ist damit Muslim oder Araber, d. h. ein Niemand oder ein Nichts. Er ist immer auf eine dieser beiden Identitäten festgelegt, er muss entweder ein ‚echter‘ Muslim oder ein ‚echter‘ Araber sein oder – in einer integrierenden Identitätskonstruktion - beides zusammen. So gesehen ist die gesamte Gesellschaft eine arabische oder islamische geworden, auch abgesehen von den religiösen und ethnischen Minderheiten wie Christen, Juden, Kopten, Berber, Kurden und anderen. Die nichtmuslimischen Araber müssen ihre Identität entweder in der vorislamischen Zeit oder über den nationalen, nichtarabischen Weg suchen.

Die herrschende Kultur der arabischen Gesellschaften ist eine traditionell-religiöse oder arabisch-nationale, in der unreflektiert etwas Übersinnliches Verehrung erfährt. Alle Individuen in der arabischen Kultur sind nichts als Träger der arabischen Sprache, arabischer Identität, der islamischen Traditionen und des gesamten islamischen Wertsystems. Ebenso

wird die eigene Geschichte im Orient insgesamt als eine arabische gesehen: die der Sumerer, die der Akkadier oder Phönizier – alle unterliegen der arabischen Historisierung.

Eine von den gemeinsamen Vorstellungen der Ideologien der Nation und des Islam ist die Idee der umma, die sowohl die arabische Nation als auch die islamische Gemeinde bedeutet. Die umma, egal ob arabisch oder islamisch verstanden, ist der normative Zielpunkt sämtlicher ideologischer Verlautbarungen und Bilder, die jede Ungleichartigkeit in der Gesellschaft zu beseitigen und alle Besonderheiten Gesellschaft auszumerzen hat, so dass die Vorstellung der Einheit die Hauptkategorie der Gesellschaftstheorie ist und somit als Ablehnung jeglichen Klassen- und Individualisierungsbegriffs zu verstehen ist. Der Begriff der Einheit stellt eine Denkform des modernen arabischen Geschichtsverständnisses, eine Kategorie des historischen Bewusstseins der modernen arabischen Welt dar.

Die ideale menschliche Gemeinschaft im Islam ist die umma, die anfangs eine sehr kleine und bedrohte Gruppe war, dann aufgrund der Etablierung der Religion und ihrer Herrschaft immer größer wurde und nach dem Tod des Propheten streng durch die Stellvertreter (Kalifen, Imame) geschützt, im Wachstum gestärkt und gefestigt wurde. Die umma unterschied im früheren koranischen Stadium zwischen einem „Ihr“ (den Gläubigen und Nichtgläubigen), und einem „Sie“ (den Leugnern Gottes und Verstockten). Die Stellen im Koran, in denen das Wort umma verwendet wird, sind verschiedenartig. Hier ist es wichtig zu erwähnen, dass innerhalb des Koran die umma nach und nach ihren Platz gefunden hat, nämlich mit der Unterstellung des „Sie“, das zunächst die Gegner Muhammads bezeichnete, später dann theologisch auf alle Nichtmuslime ausgeweitet wurde. Denn nachdem Mohammed mit seinen Anhängern nach Medina ausgewandert war, begründete er dort eine neue Gemeinschaft, welche auch Christen und Juden einbeschloss. Sobald Mohammed sich jedoch festen Boden unter den Füßen verschaffte und seine Vorherrschaft durchgesetzt hatte, schloss er die Nicht-Muslime aus seiner politisch-religiösen Gemeinschaft aus. Die Ursprünge der idealen Gemeinschaft, d. h. der umma, liegen anthropologisch in seinem Entstehungsort in der arabischen Halbinsel, historisch im politischen Territorium der Muslime und theologisch im koranischen Diskurs und seiner juristisch-theologischen Grundlage. Das Konzept der umma bestreitet der Familien-, Klan-, Stammesautorität den Vorrang und kann sich dabei dennoch weiterhin als deren Einheit vollziehen, weil die Verbindung zu diesen sozialen Elementen nicht gekappt wird, sondern die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen betont wird.

Ein rechtgläubiger Muslim kann nicht als ein Individuum im Mittelpunkt existieren, sondern muss sich für die politische Verwirklichung der Gemeinschaft der Muslime nach den Regeln des Koran und der Sunna einsetzen. Die muslimische Familie ist verpflichtet, Gehorsamkeit, Schutz und Respekt gegenüber den islamischen Werten zu vermitteln. Daher erhebt sich der Islam auch in seiner modernen Form gegen das westliche Wertesystem, hier vor allem gegen die aus der Aufklärung hervorgegangene individualistische weltliche Ethik.

Mit der schnellen Etablierung der religiösen wie politischen Autorität des Mohammed in Medina nimmt der Aufbau eines religiös-politischen Gemeinwesens als islamische Gemeinschaft eine zentrale Bedeutung an und so gilt diese islamische Gemeinschaft in Medina bis heute als Ur-umma, als ideale Gemeinschaft. Die islamische umma dehnt sich nach dem Tode Mohammeds und dem Ende der vier rechtgeleiteten Kalifen innerhalb weniger Jahrzehnte aus, und wurde nicht auf ethnischen oder sozialen Unterscheidungen aufgebaut, sondern auf dem Islam. Die Verschmelzung von Religion und Politik wird auch deutlich in der Auffassung des neuen islamischen Gemeinwesens, das auf Gehorsam und Einheit der Muslime basiert. Diese Einheit als der zentrale Gedanke im Islam gilt diesem als Ausweis seiner die Einzigartigkeit gegenüber allen anderen Religionen, deren Einheit in sich gebrochen erscheint, Die Einheit Gottes ist das Vorbild dieser Einheit der islamischen Weltgemeinschaft (umma) und der Einheit der Gesellschaft unter den Geboten Gottes (scharia). Demnach gibt es nur eine umma, nur eine Form der Gemeinschaft, die die Gemeinde der Menschen überhaupt zu konstruieren hat. Die Individuen sind allein verantwortlich für das Wertesystem im Ganzen, sie sind nicht Träger des Erkenntnisprozesses, sondern nur die Kultur in ihrer Gesamtheit verbürgt Wahrheit. Unter dem permanent ausgeübten gesellschaftlichen Druck der Glaubensgemeinschaft (der islamischen Gebote) erlangt das Individuum gar nicht erst so etwas wie ein Privatleben, und die individuelle Praxis spiegelt die unmittelbare abstrakte Einheit mit der Gemeinschaft, die in Gestalt der Familie, im Geschlechterverhältnis und im praktischen Leben deutlich zu verfolgen ist. Der Islam hat in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens führend zu sein: angefangen bei dem Individuum, über die Familie bis hin zur Gesellschaft und der politischen Ordnung, in Straf- und Zivilrecht, in die Regelung der Konflikte, der Erb- und Personenrechte etc. Die Gültigkeit der Religionsgesetze ist bis heute unantastbar und die Autorität der Gemeinschaft wirkt totalitär, denn die Religion dieser umma ist die vollkommenste und das einigende Band der Staatskonstitution.

Nicht nur gemeinsame Zugehörigkeit wird durch die Einheit der Gemeinschaft vermittelt, sondern auch die Einzigartigkeit und Universalität. Das erfordert Glauben statt Denken und Gehorsamkeit statt Souveränität, und plädiert für den Rückkehr zu Ur-Islam und Ur-Gemeinde, die Raum und Zeit in einem stehen gebliebenen profanen Kategorien, in ein Davor und ein Danach aufteilen.

Auch die arabische Einheit „al wahda al-‘arabyya“ aktiviert den tiefsten Punkt der kulturellen Identität und verschafft unter der Nationalisierung der Gesellschaft nach dem Verfall des osmanischen Reiches und gegen den westlichen Kolonialismus das Verdrängen der Widersprüche als historisch bedingte Notwendigkeit und gibt als Antwort auf die Identitätsfrage das Verdrängen der Widersprüche. Die nationale Identifikation (Anti-Kolonialismus, Nasserismus, Kampf gegen den Imperialismus und Zionismus ...) und der geschmälerte Qutri-Staat (Territorialstaat) beruht auf dem Prinzip der Einheitspartei, auf Militärregimes, und Erb- und Familienmonarchie. Der Bürger ist bloß der Hüter des kollektiven Eingeständnisses der politischen Regime.

Die Menschen in der arabischen Welt, die als Araber benannt werden, sind zerrissen in ihrer tief sitzenden doppelten Angst: der Angst wegen der realen Ohnmacht und Unterlegenheit gegenüber der Überlegenheit, dem Fortschritt und der Aufklärung in der Welt des mächtigen Anderen, des Westens, und zusätzlich in der Angst vor ihrer tabuisierten Vergangenheit, von der sie wenig wissen, weil das Wissen der Grundquellen der islamischen Lehre und der arabischen Geschichte dem starren Wahrheitsbegriff verhaftet ist. Die Schari'a als die den Gläubigen verpflichtenden Lebensregeln und der Mythos der befreienden arabischen Nation, beide als Symbol für die autochthone Kultur, hindern initiative Freiheit und lähmen die Potentiale einer freien Kreativität und eines befreiten Denkens des Menschen. Ein Verständnis und eine Aufarbeitung der Geschichte sind daher vorrangig auf einen religiös eingebundenen Hintergrund angewiesen. Das Wissen von der Vergangenheit wird deshalb ein Wissen, das auf Reduktionsprozessen basiert und sich aus Abgrenzungen von einer als feindlich gesehenen anderen Welt speist. Die Überlegenheit des Westens aber nimmt ständig zu und der Druck der Vergangenheit belastet das arabische Bewusstsein weiterhin: Die Fixierung dieses Geschichtsverständnisses, spezifisch die islamische, als heilige, historisch unantastbare, ist das Echo der realen Übermacht des Gemeinschaftlichen über die individuelle Identität. Das Kollektive in der islamischen umma garantiert die fehlende Sicherheit und Stabilität in der Gesellschaft, und die kollektive Identifizierung mit der arabischen umma verschafft eine unter den Tendenzen der Moderne hervorgebrachte Massengesellschaft, die

dem Imperativ kultureller und politischer Homogenität verspricht. Die -bewusst und noch mehr unbewusst- tief verwurzelte Angst bringt die Fetischisierung des gesellschaftlichen Ideals: Islam oder Nation als eine innere Notwendigkeit hervor, unter deren Mystifikation bzw. Autorität Gehorsamkeit und Vereinigung einzubeziehen ist. Daraus werden zwangsläufig die Grenzen gegenüber anderen Kulturen und Identitäten kulturell und politisch festgelegt, das bedeutet auch, dass diese Ideale das Monopol legitimer Gewalt und Vorbestimmung gegen den äußeren Einheiten wie die Selbstbestimmung des Individuums zur Verfügung hat.

Die Struktur der islamisch-arabischen Gesellschaften wird durch islamische oder nationale Kriterien und Kategorien geprägt, die Werte beider Ideale werden internalisiert und die individuellen Möglichkeiten werden gesellschaftlich integriert und von äußeren Kollektivzwängen gesteuert.

Durch die Re-Islamisierung und die Nationalisierung arabischer Gesellschaften bzw. des arabischen Denkens werden reale innere Konflikte externalisiert sowie Identitätskrisen bekämpft. Widersprüche und Brüche innerhalb der islamisch-arabischen Gesellschaften werden verdeckt, indem ihre Erklärung auf die Abkehr von der reinen Lehre des Ur-Islam oder die Einflüsse von ‚Verwestlichungen‘ reduziert werden, nicht selten unter Zuhilfenahme von Verschwörungstheorien. Das Elend der umma liegt also nach diesem gängigen Deutungsmodell in der Abweichung von der kulturellen Gemeinschaft, die die Subjekte als Menschen konstituiert. Nicht in den Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen, sondern hauptsächlich in der Rückkehr zu ‚unverfälschten‘ Wurzeln wird die umma gerettet. Die kulturelle Authentizität ist das historische Subjekt, das jede Individualität innerhalb derartiger religiöser und nationaler Verhältnisse verunmöglicht und die Freiheit des Menschen nur als bevormundete Freiheit unter der Vorherrschaft der umma zulässt. Zugleich kann sie nur mit der Zerstörung der Individualisierung vollzogen werden. Der Mensch überantwortet dem Islam oder seinem nationalen Staat die Bestimmung darüber, was Freiheit ausmacht.

### 3.

Die arabische Geistesgeschichte befindet sich also seit dem Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in ständiger, defensiver und auch offensiver, Auseinandersetzung mit der Moderne und dem Westen einerseits und mit ihrer eigenen Vergangenheit andererseits. Die Ontologisierung der Geschichte als das autochthone Erbe reicht tief hinein in die Strukturen des kollektiven Unbewussten. Nie wurden Widersprüche oder eine fundamentale Kritik der

Dialektik von Vergangenheit und Gegenwart in der arabischen Geschichte entfaltet. Der religiöse Kern blieb unangetastet, die Nation gilt als das unhintergehbare natürliche Objekt der Identifikation. Zwischen dem Diesseits und dem Jenseits zählt das Letztere als das Wichtigere, was dazu führt, dass der Andere nicht als ein Spiegel des Selbst, sondern als das ausgeschlossene Negative angesehen wird. Der Besondere ist nicht das Selbst, und das Ich ist nicht das individuelle Ich, das im Denken alles in Frage stellt, sondern das kollektive, das religiöse Ich. Religiös ist es dabei nicht im konkreten Sinne der islamischen Religion allein, sondern auch im politischen Sinne. Denn beide Auffassungen, die des Islam und die der Nation, verhalten sich als etwas Ewiges, Unveränderliches und nicht als etwas Werdendes. Beide speisen sich ihrer Natur nach aus dem Absoluten. Gerade deshalb, weil sie als absolut gesetzt werden, werden sie gestärkt und erträglich, indem ihnen ideologisch die Dauerhaftigkeit, Unausweichlichkeit und Natürlichkeit verliehen werden. Sie erhalten den Anschein der Ewigkeit. Die starke Abwehrkraft beider verhindert eine Kritik und die Veränderung der Gesellschaft aus ihrem Inneren heraus. Alle Anstrengungen können sich deshalb nur um Reformen drehen und reformistische positivistische Ansätze verfolgen. Kritisches Denken dagegen wäre in der arabischen Gesellschaft als a priori zum Scheitern verurteilte Bemühung um Vernunft zu sehen.

Der Islam als Hingabe vor der Gotteseinheit und die Arabische Nation im Sinne der arabischen Einheit zwingen den arabischen heterogenen Gesellschaften einen einheitlichen Korpus auf, sie sind die zwei dominierende Antworten auf eine bestimmte politisch-gesellschaftliche Realität. Diese Realität ist eine direkte Folge des Einflusses der europäischen Mächte sowie der inneren Dynamik der Welt-Gesellschaft auf die Entwicklungsprozesse der sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Struktur des arabischen Kulturraums.

Der verdrängte Widerspruch also, der durch den das gesamte Leben und die Geschichte determinierenden Islam konstituiert ist, besteht darin, dass das Individuum zwar verbindlich in treuer Zugehörigkeit und gehorsamer Unterwerfung verbleiben muss, es aber dem Gläubigen andererseits aufgrund der Tabuisierung des Individuellen nicht möglich ist, Geschichte und Religion zu historisieren: Es ist ihm unmöglich, Geschichte und Religion aus seinen eigenen historischen Bedingungen und gesellschaftlich-politischen Zusammenhängen heraus zu begreifen, geschweige denn zu erklären. Ihm ist also versagt, sich das, was es tut und denkt, als sinnvoll oder wahr oder vernünftig zu legitimieren – oder es als falsch zu erkennen. So bleibt der unter islamischer Herrschaft geprägter Mensch ein Produkt einer

dialektischen Denkart, bei der er in der Mitte stehen bleibt zwischen einerseits dem abstrakten, zeitlosen und andererseits dem historischen, in der Realität bestehenden, wirklichen Muslim.

In dieser Form des Muslim-Seins drückt sich die Statik der arabischen Kultur aus. Die Zerrissenheit der Einzelnen zwischen der alten, nie als historisch und gesellschaftlich erkannten Vergangenheit und den neuen, inneren und äußeren gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen lässt das Individuum als bloß passiven Träger der gesamten gesellschaftlichen Widersprüche auftreten, ohne dies erkennen zu können. Seitens der Religion wird dies so weit ausgenutzt, dass sie über die Existenz des Menschen entscheiden kann. Mit der Opferung des Geschichtlichen, des Existentiellen, des lebendigen Einzelnen ist die Aberkennung des Subjektstatus des Individuums und dessen Entscheidungsfreiheit im Keim des vorherrschenden Islamverständnisses schon vorentschieden.

Im Begriff der Nation fallen Religion und Geschichte zusammen. Die Rolle der arabischen Staaten blieb eine Verlängerung der religiösen Einmaligkeit, so wie sie einst durch das Kalifat vertreten worden war. Der verdrängte Widerspruch in der Nation besteht in der -dank der Verdrängung ermöglichten- Rechtfertigung bestehender Machtverhältnisse aufgrund der Unterordnung von Kategorien des individuell Besonderen unter das Eigentliche der Kultur, das sich in der Nation ausdrücke. Weil der arabische Nationalismus als Reaktion im Kampf gegen den Kolonialismus entstanden ist, wird er oft mit humanistisch- emanzipatorischen Züge verbunden, doch da die Selbstbehauptung des Einzelnen hauptsächlich im Rahmen der Zugehörigkeit zum Kollektiv der Nation erfolgen kann, kann auch das Individuum sich nur in der Entwicklung dieser Nation verwirklichen – und nicht, wie teilweise in westlichen Gesellschaften, gerade auch dadurch, dass es sich kritisch gegenüber den aktuell vorherrschenden Bestimmungen des nationalen Gesamtwohls verhält. In der arabischen Kultur ist der Begriff der Nation hingegen nur zu denken als Aufhebung aller gesellschaftlichen Widersprüche in der Gemeinschaft, und nicht als ihr gesellschaftlicher Austrag. Den Individuen bleibt auch hier, wie in der Religion, nur die distanzlose Identifikation in der einheitlichen Zugehörigkeit zum Ganzen.

Islam und Nation sind – z. B. anders als Christentum und Nation im Westen– keine gegen einander stehenden, sondern verwandte Begriffe, die in bestimmter Hinsicht das gleiche Ziel anstreben, nämlich eine außergesellschaftlich legitimierte, ewig gültige Konstitution des bestehenden Machtanspruchs über die gesellschaftlichen Beziehungen. Die Ideologen beider

Kategorien reduzieren die historische Vergesellschaftungsform und die verändernde Realität der Gesellschaft auf die autochthone Kultur, die ihren Ausdruck hauptsächlich in der Religion und der Tradition findet. Mit diesem Religions- und Geschichtsverständnis wird der Blick auf reale gesellschaftliche Beziehungen von vorn herein verstellt, es wird darüber hinaus ganz grundsätzlich die Relevanz divergierender gesellschaftlicher Interessen verneint.

#### 4.

Es stellt sich die Frage, worin das gesellschaftsstrukturierende Potenzial des Islam und des daran gekoppelten arabischen Nationalbegriffs besteht, das den dort sozialisierten Individuen suggeriert, als sei die Allmacht der Religion oder die des Staates so selbstverständlich wie ein Naturgesetz.

Die Zähmung des Subjekts und der dadurch ermöglichte Gewinn an Sicherheit kann nur zustande kommen, wenn das Subjekt keinen Zugang zu seiner Selbstbezüglichkeit bekommt und ihm von höherer Instanz nicht nur gesellschaftliche Ordnung, sondern darüber hinaus noch mehr versprochen wird. Dieses *mehr* ist etwas „Höheres“, „Übervernünftiges“ und Totalitäres, das sich in den Köpfen einpflanzt und das die Subjekte als Gedankenpolizei verinnerlichen. Etwas, das alle Subjekte einschließt und sie zu ihrer vermeintlich authentischen und wahren Identität heranzieht. Die un- und übervernünftige Identifikation mit islamischen Prinzipien und arabisch-nationalen Auffassungen als dominierende Kollektive verhindert damit die Entfaltung einer personalen individuellen Identität des Subjekts, das auf diese Weise nicht mehr das Individuelle, sondern das Kollektive bezeichnet. In jedem Individuum in den arabischen Gesellschaften schreit das mystische „Wir“, und jede arabische Gesellschaft ist mit dem mystischen Elemente des Kollektiven übersättigt. Der radikale Weg der Befreiung der Individuen in den islamisch- arabischen Gesellschaften ist unentbehrlich, und die Abschaffung der Angst ist ein Prozess, der mit der Veränderung der schweren existenziellen Bedingungen, der despotischen, religiös legitimierten Herrschaftsverhältnisse und des patriarchalischen autoritären Erziehungs- und Bildungssystem beginnen muss. Ohne radikale Änderungen in diesen existenziellen gesellschaftlichen ist die Befreiung des Individuums zu einem der Möglichkeit nach freien gesellschaftlichen Individuum nicht zu vollziehen.

Huda Zein, 14. April 2010

Dr. Huda Zein ist Wiss. Mitarbeiterin am  
Centrum für Nah- und Mittelost-Studien





